EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN

31.10.2021

Predigt am Reformationsfest: Gnade, nicht Gesetz

Er sitzt da und grübelt. Er schreibt ein paar Worte auf, dann hält er wieder inne und denkt nach. Was möchte er ihnen eigentlich sagen und wie sagt er es am besten? Er sitzt an seinem Schreibtisch und bereitet die Vorlesung vor, die er halten soll. Zum Römerbrief soll er sprechen und er hängt schon länger an diesem Vers im 1. Kapitel. Gerade ist **dem Wittenberger Professor Martin Luther** ein Licht aufgegangen: Die Gerechtigkeit, von der da die Rede ist, die fordert Gott gar nicht von den Menschen, er schenkt sie ihnen. **Gerechtigkeit vor Gott ist keine Aufgabe, kein Werk, das uns auferlegt ist, sondern ein Geschenk.** Gewirkt durch Jesus Christus. Diese Erkenntnis ändert alles. Es fängt bei seinem ganz persönlichen Leben an. Als Mönch hat er immer versucht, Gott gerecht zu werden. Er hat alles dafür getan, hat möglichst viel verzichtet und sich sogar selbst bestraft und sich angestrengt. Er tat, was er für nötig hielt, um Gott in seinem Zorn milde zu stimmen. Und immer wieder war da aber die Erfahrung, dass er es nicht packt. Dass er zu schwach ist, dass er scheitert. Als Professor war es für ihn eins der Rätsel, wie man denn gerecht werden kann, wenn man in der Sünde festhängt. Für alle Menschen war das eine große Not. Die Kirche hat ein Angebot: Indem man einen Ablassbrief kauft, sagt sie. Aber das kann nicht sein. Mit Geld kann man sich doch nicht von seiner Schuld freikaufen.

Der Gedanke, der seine Vorbereitungen durchkreuzt, verändert alles: Sein Verständnis von Gott – der ist auf einmal gar nicht mehr nur der strenge Vater, der ihn verurteit … so wie Martins leiblicher Vater Hans. Sein Verhältnis Gott gegenüber wird ganz neu, viel unbeschwerter, und auch ganz viele Texte in der Bibel sieht er auf einmal in einem ganz anderen Licht. Es ist wie eine Befreiung für den 32-jährigen Martin. Es ist der Auslöser für neue Töne an der Universität in Wittenberg, für eine mutige Haltung auch gegen Widerstände, sogar gegen Kaiser und Papst, und letztlich ist dieses Verständnis der Auslöser sogar für wesentliche Veränderungen der gesamten christlichen Kirche, für mehr Gewissheit und weniger Angst.

Gerechtigkeit als Geschenk, nicht als Forderung Gottes. Und schon gar nicht als Produkt, das die Kirche verkaufen kann. Die Ablass sind eine Falle. Gott macht uns gerecht statt das von uns zu fordern. Das ist es! **Allein Christus, allein die Gnade, allein der Glaube.**

Aber Martin Luther ist nicht der erste, der diesen Gedanken hat. Wie er so dasitzt und seinen Einfall zu Papier bringt, denkt er an einen, der schon knapp 1500 Jahre vor ihm etwas ganz Ähnliches erlebt hat.

Er sitzt da und grübelt. Er schreibt ein paar Worte auf, dann hält er wieder inne und denkt nach. Was möchte er ihnen eigentlich sagen und wie sagt er es am besten? Er sitzt an seinem Schreibtisch und schreibt einen Brief an die Christen in der Provinz Galatien. **Paulus** hat eine Botschaft an die jungen Gemeinden, weil es Streit gibt. Weil man sie verunsichert. Manche dort behaupten, auch als Christ müsse man sich beschneiden lassen. Das bringt Paulus auf die Palme. Deshalb schreibt er es deutlich, unmissverständlich. Er taucht seine Feder in die Tinte und beginnt zu schreiben:

Galater 5,1-6 (Basisbibel): ***[1] Christus hat uns befreit, damit wir endgültig frei sind. Bleibt also standhaft und unterwerft euch nicht wieder dem Joch der Sklaverei!***
[2]Ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird Christus euch nichts nützen. [3]Ich sage es noch einmal mit allem Nachdruck jedem, der sich beschneiden lässt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz einzuhalten. [4]Ihr habt dann mit Christus nichts mehr zu tun. Jeder, der durch das Gesetz vor Gott als gerecht gelten will, hat damit die Gnade verspielt. [5]Wir aber dürfen durch den Geist Gottes hoffen, aufgrund des Glaubens vor Gott als gerecht zu

gelten. [6]Denn wenn wir zu Christus Jesus gehören, spielt es keine Rolle, ob jemand beschnitten ist oder nicht. Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt.

Er legt die Feder weg, hebt das Blatt an und liest nochmal durch, was er da gerade draufgeschrieben hat. Ja, das müsste ankommen. Seine Botschaft ist klar: **Die Gnade macht frei, nicht das Gesetz**. Die Forderung nach der Beschneidung ist eine Falle. Wer sich unter das Gesetz des alten Bundes stellt, der macht sich zum Sklaven. Der gibt die Freiheit her, die er durch Christus doch schon hatte. Wer meint, durch das Einhalten des Gesetzes vor Gott gerecht zu werden, der wird scheitern. Das ganze Gesetz einhalten kann niemand. Das hat er selbst ja erlebt. Jahrelang hat er das versucht. Hat alles dafür getan. Das hat ihn zum fanatischen Eiferer gemacht. Und erst später hat er gemerkt, wie gefangen er in seiner Gesetzlichkeit war.

Deshalb ist der neue Bund, der sich an Christus festmacht, doch so besonders. Weil er frei macht von allen Forderungen. Weil er die Gnade ganz vorne hinstellt. Deshalb kann man hoffen, deshalb ist der Glaube, die Beziehung zu Gott, etwas, das man befreit leben kann, und nicht sich erarbeiten muss.

Das hat für ihn alles verändert. Paulus wurde ein anderer Mensch. Aus einem, der andere verachtet und brutal verfolgt hat, wurde einer, der gelernt hat zu lieben, zu vertrauen. Er ist wirklich befreit, seit er Jesus begegnet ist. Und frei zu sein heißt für Paulus nicht „Super, dann kann ich ja jetzt machen, was ich will. Dann geb ich mich ganz meinen Leidenschaften hin und andere sind mir egal." Heute denken viele, das sei Freiheit. Nein. Die Freiheit, die Paulus im Glauben bekommen hat, die zeigt ihm, was wichtig ist und auch, was sich nur wichtig macht. Durch die Befreiung erkennt er, welche Dinge im Leben ihn wieder gefangen nehmen wollen.

Wo jemand eine andere Sache an die Stelle des Gnadengeschenks Gottes setzen will, da reagiert Paulus empfindlich. Dass in Galatien einige die Beschneidung fordern, regt ihn auf. Kapieren die Galater das nicht? Die Beschneidung ist das Bundeszeichen des Alten Bundes mit Abraham. Natürlich, alle Männer im Volk Israel werden seit Jahrhunderten beschnitten, das ist üblich. Er selbst wurde auch beschnitten. Aber es geht nicht drum, was üblich ist. Das ist in dem Fall sogar gefährlich, denn wer sich unter das Gesetz des Alten Bundes stellt, wer meint, selig wird man durch Einhalten der Gebote und Vorschriften, der hat noch nicht begriffen, dass Christen auch davon erlöst sind. Wer Jesus hat, braucht keine Beschneidung, wer die Gnade hat, braucht kein Gesetz, jedenfalls nicht, um vor Gott gerecht dazustehen. Das Gesetz bekommt eine ganz neue Funktion. Es zählen Glaube und Liebe und die Hoffnung, die man im Geist hat.

Wer zum Glauben an Jesus kommt, soll nicht beschnitten werden, sondern getauft. Die Taufe steht genau dafür, dass Gott uns alles schenkt. Er verlangt nichts, dass wir mit ihm leben können. Wer das annimmt, der hat den Glauben.

Wo wir gerade bei der Taufe sind …

Sie sitzt da und grübelt. Sie schreibt ein paar Worte auf, dann hält sie wieder inne und denkt nach. Was möchte sie ihr eigentlich sagen und wie sagt sie es am besten? Sie sitzt an seinem Schreibtisch und bereitet einen Brief an ihr Patenkind vor. Als **Dote** stand sie mit am Taufstein, als das kleine Mädchen getauft wurde. Das ist schon eine Weile her, aber sie nimmt ihr Versprechen ernst und möchte eine Patin sein, die ihrem Patenkind zeigt, welche Bedeutung es hat, getauft zu sein.

Sie erinnert sich noch gut, wie sie am Taufstein stand und diesen kleinen, zerbrechlichen Menschen auf dem Arm hatte. Und es war ihr eindrücklich, dass dieses Mädchen nichts mitbringen musste, nichts vorher leisten musste, auch nichts verstanden haben musste. Sie konnte ja noch gar nichts verstanden haben. Und trotzdem hat Gott ihr da schon zugesprochen, ganz für sie da zu sein. Da wurde ihr das klar: **Glaube ist kein Weg ZU Gott, sondern der Weg MIT Gott.** Und die Taufe ist der Start dafür.

Da wurde ihr deutlich, was Paulus meint, wenn er die Gnade so betont und vor der Gesetzlichkeit warnt. **Glaube ist Annehmen der Gnade und dann daraus sein Leben gestalten.** Genau das möchte sie als Dote weitergeben. Aber manchmal weiß sie gar nicht so recht, wie sie das tun soll. Heute hat sie sich dazu entschieden, einen Brief zu schreiben. Klar, sie hätte auch eine Nachricht auf WhatsApp schicken können, aber sie will, dass die junge Dame mal einen echten Brief kriegt. Dass sie staunt, wenn sie den bekommt. Dass sie gleich schon merkt, dass es etwas Besonderes ist. Und dann schreibt sie los und schreibt erstmal auf, warum sie so ein tolles Mädchen ist. Was sie an ihr toll findet und warum sie ein wirklich einzigartiges Kind Gottes ist. Sie soll hören, dass sie so wie sie ist, für Gott total wertvoll ist.

Als Dote weiß sie natürlich, was junge Mädels alles tun, um ihren Wert zu entdecken. Wie sie Influenzern nacheifern, wie sie sich an Schönheitsidealen orientieren und versuchen, selbst ein bißchen so auszusehen. Und natürlich wie sie in der Schule, im Verein, manchmal auch in der Familie Erwartungen von anderen erfüllen müssen. „Die haben's nicht leicht", denkt sie sich. Manchmal unterwirft man sich im Leben allen möglichen Zwängen und Regeln, einfach weil dann hald klar ist, was man tun muss. Aber das meint Paulus, wenn er von dem Gesetz spricht, und sie wünscht ihrer Patentochter so sehr, dass sie in all den Anforderungen erlebt, was Freiheit bedeutet. Deshalb ist es auch umso wichtiger, dass sie erfährt, dass Glaube anders ist. Dass von Gott angenommen zu sein, echt frei macht. Dass es unglaublich gut tut, mal nichts zu müssen, nichts zu werden, weil sie schon etwas ist. Zum Schluss schreibt sie noch den Namen einer Band in den Brief. Den soll sie mal auf Spotify in ihre Playlist aufnehmen. Die singen Lieder, wo man das spüren kann. Und weil die das viel besser formulieren können wie sie als Patin, ist das vielleicht eine ganz gute Idee, ihr Patenamt umzusetzen.

„Eigentlich", so denkt sie, als sie den Brief einkuvertiert, hat sie von ihrem Patenkind schon viel mehr gelernt als sie ihm beibringen konnte.

So geht's ihm auch.

Er sitzt da und grübelt. Er schreibt ein paar Worte auf, dann hält er wieder inne und denkt nach. Was möchte er ihnen eigentlich sagen und wie sagt er es am besten? Er sitzt an seinem Schreibtisch und **bereitet die Andacht für die Jungschar vor**. Er weiß, dass es da manchmal trubelig zugeht, deshalb braucht er einen Einstieg, der die Kids fesselt. Vielleicht eine Geschichte aus der Bibel, die sie ausnahmsweise mal noch nicht kennen. Er will etwas mehr sagen als nur „Jesus liebt dich". Natürlich stimmt das und man kann das auch nicht oft genug hören und wenn die Jungscharkids aus allen Andachten in ihrer Jungscharzeit nur diesen einen Satz im Gedächtnis behalten, dann haben sie das Wichtigste schon mitgenommen.

Vielleicht fällt ihm ja eine Geschichte ein, in der jemand erlebt, was es bedeutet, dass Jesus einen liebt. Der blinde Bartimäus … klar, aber ist zu bekannt. Die Frau am Brunnen … hm, aber geht's da nicht eher drum, dass er sie kennt? Er beschließt, sich von Google helfen zu lassen. Er gibt ein: „von Jesus geliebt" und eines der ersten Suchergebnisse weist auf Johannes hin. Den Jünger, von dem es immer heißt, dass Jesus ihn liebte. Vielleicht könnte er von dem erzählen. Ein ganz normaler Jünger, nichtmal einer der Bekannten. Einer, der immer dabei ist, aber wenig auffällt. Der nah bei Jesus ist und der **gar nicht besonders in Erscheinung treten muss, um die Liebe von Jesus zu erleben**. Ja, das geht den Jungscharlern ja vielleicht oft ganz ähnlich. Und hat nicht Johannes den bekannten Satz geschrieben „So sehr hat Gott die Welt geliebt (da haben wir's wieder), dass er seinen einzigen Sohn hergab …" Den könnte man mit den Kids vielleicht sogar auswendig lernen. Und vielleicht fällt ihm noch ein Spiel ein, in dem man auch ohne etwas besonderes schaffen zu müssen zu den Siegern gehört.

Das gefällt ihm, denn die Kinder sollen in der Jungschar das hören und erleben, was Jesus ihnen geben möchte. Das ist einer der Momente, in denen er merkt, wie wichtig seine Aufgabe als Jungscharleiter ist. Und auch er würde sagen, dass er schon oft selbst beschenkt von den Jungscharstunden wieder heimgekommen ist.

Ein letztes Mal:

Sie sitzt da und grübelt. Sie liest die Worte am Monitor, sie ist gedanklich voll dabei. Ab und zu hört sie auch nicht so richtig hin, was der Pfarrer predigt, und denkt stattdessen nach: „Was soll mir das alles eigentlich sagen?" **Sie sitzt hier in der Kirchenbank am Reformationstag** und sie fragt sich, was sie aus dieser Predigt mitnehmen soll. Im Stillen schickt sie ein kurzes Gebet zu Gott: „Bitte, lass mich verstehen, was du mir heute sagen willst."

Sie denkt an Martin Luther. Am Anfang der Predigt, wo sie noch richtig aufnahmefähig war, da hat sie gut zugehört. Die Gedanken von Martin Luther, der sie von dem Bild an der der Kanzel aus auch die ganze Zeit anschaut. „Ich bin gerecht vor Gott. Das ist ein Geschenk, keine Aufgabe." Das hat sie sich behalten. Ja, was für Martin Luther alles verändert hat, das will sie auch in ihr Leben, in ihren Glauben, in ihr Nachdenken mitnehmen. Möglicherweise verändert das auch bei ihr die Sicht auf Gott und auf das, was man so meint, tun zu müssen. Praktisch, wenn andere

vor einem solche Erkenntnisse gehabt haben und man davon profitieren darf. Das, was dem Luther damals vom Geist Gottes geschenkt wurde, das darf sie heute ebenfalls aus diesem Gottesdienst mitnehmen. Sie darf sich klarmachen, dass Gott ihr in Jesus die ganze Gerechtigkeit schenkt.

Dann denkt sie an Paulus und was er an die Galater geschrieben hat: Die Warnung vor der Rückkehr unter das Gesetz und das Bewusstsein für die Freiheit durch Christus. Es hat sie ein wenig erschreckt, wie hart Paulus das Gesetz ablehnt. Es ist ja immerhin ein Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat. Aber dass er durch die Freiheit die Gefahren und Fallen erst erkannt hat, das ist ihr hängen geblieben. Vielleicht lohnt es sich, mal drüber nachzudenken, wo sie selbst auch in der Gefahr steht, sich wieder unter ein Gesetz drücken zu lassen. Und was ihr die Gnade und Freiheit alles ermöglicht. Manchmal wünscht sie sich, die Freiheit etwas mehr in ihrem Glauben und in ihrem Leben zu spüren.

Bei den Gedanken der Dote hat sie zuerst gedacht, dass das jetzt ja nicht für sie ist, denn sie hat kein Patenkind. Aber je mehr sie darüber nachgedenkt, desto mehr merkt sie, dass auch sie anderen das weitergeben könnte: Dass sie sich angenommen wissen, ohne etwas leisten zu müssen. Vielleicht fängt sie damit bei ihren eigenen Kindern an. Wie spüren die eigentlich, dass sie ihren Wert nicht nur aus dem haben, was sie zustandebringen, sondern aus dem, dass Gott sie so gemacht hat?

Vielleicht haben sie in der Jungschar ja auch so einen guten Mitarbeiter wie der, der sich überlegt hat, wie er den Kids nahebringt, dass sie geliebt sind. Das findet sie vorbildlich, wenn schon junge Menschen ganz bewusst im Glauben zum Vorbild werden. Und sie fragt sich, ob sie die Gnadenbotschaft Jesu eigentlich auch weitersagt. Die Gnade ist ja nicht nur etwas zum Hören und für sich annehmen, sondern auch zum Weitergeben.

Puh. Es sind doch ganz schön viele Gedanken, die sie so zusammenschnürt und wahrscheinlich muss sie sich einen aussuchen, an dem sie dranbleibt. In jedem Fall hat sie etwas von dem verstanden, was Gnade heißt, was geliebt sein bedeutet, was Annahme ist und warum wir heute feiern, dass Gott uns gerecht macht. Also genau das, was den Reformationstag ausmacht. Da hat sich das Zuhören ja auf jeden Fall gelohnt. Aber jetzt wird’s so langsam mal Zeit, dass der Pfarrer zum Schluss kommt. Und wie sie das denkt, sagt der prompt:

Amen.